

Kritik der Resilienz

Jan Slaby (12/2015 – draft version, do not cite without permission)

Die Mittel des Trostes sind es gewesen, durch welche das Leben erst jenen leidvollen Grundcharakter, an den man jetzt glaubt, bekommen hat; die größte Krankheit der Menschen ist aus der Bekämpfung ihrer Krankheiten entstanden, und die anscheinenden Heilmittel haben auf die Dauer Schlimmeres erzeugt, als Das war, was mit ihnen beseitigt werden sollte.
(Nietzsche, *Morgenröthe* I.52)

1. Einleitung: Von der Haltung zur Resilienz

Jede Epoche hat die Begriffe, die sie verdient. Im vorliegenden Beitrag werde ich kritische Betrachtungen zur gegenwärtigen Konjunktur des Begriffs der *Resilienz* anstellen. Resilienz spielt eine zentrale Rolle unter jenen Konzepten, die heute den Bedeutungsraum besetzen, der einst dem Begriff der Haltung bzw. der aristotelischen *hexis* und deren Derivaten vorbehalten war. Resilienz bedeutet in erster Näherung so viel wie systemische Widerstandsfähigkeit, also die Fähigkeit eines Materials, eines Systems, eines Organismus oder einer Person, nach deformierenden Erschütterungen, Störungen, Krisen oder Katastrophen in einen stabilen Zustand zurückzukehren. Oder, ins Allzumenschliche gewendet: Sich nicht unterkriegen lassen – *to bounce back*, wie es im Englischen bildlich-prägnant heißt. Ursprünglich aus der Werkstofflehre stammend, kann der Resilienz begriff auf eine rapide Karriere in verschiedenen Wissensfeldern zurück blicken, wobei Theorien komplexer nichtlinearer Systeme, insbesondere im Bereich der Ökologie sowie der nicht-klassischen Ökonomie, eine Schlüsselrolle zukommt (vgl. Walker & Cooper 2011). Man hört und liest heute von resilienten Öko- und Finanzsystemen, von resilienten Städten, von resilienten Organismen, um von anderen neokonservativen Wunschträumen wie dem resilienten Kind, dem resilienten Soldaten oder dem resilienten Hartz-IV-Empfänger noch gar nicht zu reden. Vollends nach dem 11. September 2001 hat sich der Begriff der Resilienz zu einem Leitkonzept der *global governance* entwickelt. Einhellig erklingt das Wort als sonores Mantra aus den Verlautbarungen maßgebender Großorganisationen, sei es *Homeland Security*, sei es die *American Psychological Association*, sei es die Weltbank, die EU-Kommission, das Entwicklungsprogramm der UN (vgl. Schmidt 2013), oder zuvor bereits die Rockefeller Foundation und auch zahlreiche kleinere, private Organisationen, die sich als *venture philanthropists* außerhalb der Reichweite staatlicher Initiativen um die Belange der Weltrettung verdient machen. In einer vermeintlich von Terror und anderen Krisen, Katastrophen und Kriegszuständen dauerhaft heimgesuchten Welt – so der legitimierende Hintergrund-Sound des Resilienz-Dispositivs – soll eine umfassende Widerstandsfähigkeit und Krisenkompetenz zur Kardinaltugend werden. Zugleich sind andere Formen des Umgangs mit globalen Herausforderungen immer weniger gefragt, insbesondere wird von staatlichen Interventionen oder ambitionierten Formen kollektiven politischen Handelns weitgehend abgesehen. Resilienz heißt, individuell oder systemisch gerüstet sein für jene Krisen und Katastrophen, deren vorausschauende Vermeidung durch politische Initiativen nicht länger auf der Agenda steht.

Die philosophische Bemühung, dem Haltungsbegriff in der Gegenwart neues Gewicht zu verleihen, muss von kritischen Überlegungen zu solchen potenziellen Nachfolgebegriffen und deren Konjunkturen flankiert werden. Nur im Durchgang durch die heute virulenten Verständnisse von Handlungsphänomenen und die damit aufgerufenen Bedeutsamkeitshorizonte lässt sich ermessen, welche Aussichten dem Denken der Haltung

außerhalb enger Theoriezirkel noch beschert sind – und welche Vereinnahmungen des Haltungskonzeptes drohen, und in wessen Namen. Im vorliegenden Fall liegen die Dinge recht klar, jedenfalls sobald man die Analyse über oberflächliche Parallelen zwischen Haltung und Resilienz hinaus treibt. Als Subjektivierungsprogramm für die katastrophischen Terrains der globalen Gegenwart und Zukunft zielt Resilienz auf eine verheerende Schrumpfform dessen ab, was einmal unter dem Begriff der Haltung befasst war. Das im Zeichen der Resilienz skizzierte Subjektideal ist das Bild eines halbierten, seiner gestaltenden Kräfte und Initiativen beraubten Subjekts. Insbesondere hat das resiliente Subjekt jegliche politische Handlungsfähigkeit und politische Fantasie preisgegeben. Nicht zuletzt korrespondiert dem Resilienzideal eine Vorstellung der Welt als permanenter Katastrophe, als einer Zone der Verheerung ohne Aussicht auf dauerhafte Stabilität, Sicherheit oder Frieden.

Gleichwohl zeigt ein resilientes Subjekt in einem gewissen Sinn durchaus Haltung. Es ist auf alles gefasst, es kommt selbst mit dem Schlimmsten, das ihm zustößt, noch irgendwie zurecht, es verfügt über Ressourcen an Widerstandskraft und ist fähig und willens, sich immer wieder an neue Gegebenheiten anzupassen, wie trostlos oder lebensfeindlich diese auch sein mögen. Das resiliente Subjekt verzagt nicht, es macht weiter, unerbittlich – *come what may*. So viel dürfte klar sein: Wer nicht über solche ausgeprägten existenziellen Nehmerqualitäten verfügt, von dem wird man auch nicht ohne weiteres sagen wollen, er habe oder zeige Haltung.

Diese Teilbedeutung von „Haltung“ im Sinne eines Gefasstseins auf und Bereitseins für *alles Erdenkliche* wird im Resilienzkonstrukt verabsolutiert. Resilienz ist damit nahezu gleichbedeutend mit Verzicht auf verändernde Initiative, es schlägt jegliche vorausschauende und fantasievolle Bemühung um Gestaltung der Verhältnisse, jeden substanziellen Sinn für Solidarität und die meisten Aspirationen auf kollektives Handeln in den Wind. Der Begriff der Resilienz depolitisiert und entmündigt, er propagiert ein Sich-Abfinden mit pathologischen Verhältnissen anstelle der Bestrebung, die Verhältnisse aktiv umzugestalten. Die Vorstellung einer Welt, die soweit befriedet wäre, dass in ihr Resilienz nicht mehr nötig ist, ist dem Resilienzdispositiv so fremd wie nur irgendetwas. Was sich im Resilienzdiskurs Bahn bricht, ist der abgründige Nihilismus einer Welt, in der das lethale Prinzip der kommenden Katastrophe den alleinigen Horizont des Denkens, Strebens und Hoffens bildet (vgl. Evans & Reid 2014). Es ist die Welt, wie sie der herrschende Neoliberalismus imaginiert und mit seinen Politiken aktiv herbeiführt. Im Zentrum dieser Politiken steht das resiliente Subjekt – Idealfigur eines dank Selbstregierung regierbaren Subjekts, allzeit bereit zur Hinnahme selbst der schlimmsten Verheerungen, unfähig und unwillens, sich echte Alternativen dazu auch nur vorzustellen. Mit seiner Einseitigkeit lähmt und vergiftet das Resilienzkonzept das Denken und das in seinem Zeichen stehende Leben. Es wird höchste Zeit für eine umfassende kritische Analyse.¹

Diese wird im Folgenden auf dem Weg eines provisorischen Vergleichs von Haltung und Resilienz bewerkstelligt. Nach einer Bildkritik zur Einstimmung, die anhand eines im Resilienzumfeld vielfach bemühten Motivs bereits die Eckpunkte der späteren kritischen Analyse herausstellt (Abschnitt 2), wird im zentralen vorbereitenden Abschnitt ein anschlussfähiges Verständnis von Haltung skizziert, vor allem gestützt auf Philipp Wüschners Rekonstruktion des aristotelischen *hexis*-Konzepts (Abschnitt 3). Nach einer kursorischen Darstellung der gegenwärtigen Idealvorstellung eines resilienten Subjekts (Abschnitt 4) folgt

¹ Ich bin zum Glück nicht der einzige, der eine solche Analyse unternimmt. Ich habe immens profitiert von Brad Evans und Julian Reid, deren furiose Abrechnung mit dem Resilienzkomplex ich für bahnbrechend halte (Evans & Reid 2014). Sehr hilfreich bei der Vorbereitung dieses Textes waren auch die Materialien, die die Hilfsorganisation *medico international* auf ihrer website zur Verfügung gestellt hat – hierbei handelt es sich um ein aktuelles Dossier zur Resilienz Kritik, in welchem das Thema umfassend beleuchtet wird. siehe <https://www.medico.de/resilienz/> (zuletzt aufgerufen am 02.08.2015). Besonders profitiert habe ich von den dort abrufbaren Beiträgen von von Freyberg, Gebauer, Merk und Neocleous.

der zentrale Kritik-Teil, in dem herausgearbeitet wird, inwiefern der Resilienzdiskurs ein halbiertes und politisch depotenziertes Subjekt propagiert und aktiv herbei ruft (Abschnitt 5). Der Ausblick thematisiert die Schwierigkeiten, die mit einer Kritik wie der hier versuchten einher gehen, und schließt mit Bemerkungen zur grundlegenden Zweischnidigkeit des Resilienzbegriffs sowie zur Haltung als der allemal besseren Alternative (Abschnitt 6).

2. Kleine Bildkritik der Resilienz

Das zunächst technisch und trocken anmutende Konzept der Resilienz wird in der medialen Darstellung häufig auf charakteristische Weise bebildert. Zentrales Motiv ist eine karge, lebensfeindliche Landschaft – entweder rissiger, ausgedorrter Lehm Boden oder eine Asphalt- bzw. Betonwüste –, in der einsam ein kleines Pflänzchen sprießt. Gelegentlich ist eine Blüte erkennbar, meist jedoch nicht mehr als ein paar zartgrüne Halme oder Blätter. *Unkraut in der Wüste.*²

Das also soll Resilienz sein: es gegen alle Wahrscheinlichkeit in einem lebensfeindlichen Terrain doch *irgendwie* schaffen, ein Hauch von Leben inmitten der Einöde. Von „Gedeihen“ kann keine Rede sein, aber immerhin: irgendwie schafft es die Pflanze, sie überlebt. Beide Bildelemente, das ausgezehrte Terrain ebenso wie das fragile Gewächs darin, erfassen zentrale Konnotationen des Resilienzkonzepts. Zunächst ein Bild der Welt und somit der globalen Gegenwart und Zukunft: die Welt wird als ein lebensfeindliches, erbarmungsloses Terrain gezeichnet, von dem bis auf weiteres nichts Gutes zu erwarten ist. Ringsum Ödnis, Dürre, Mangel, Verheerung, Katastrophe – das Gegenteil von blühenden Landschaften, alles andere als ein tragender Grund, vielmehr die sprichwörtliche „wachsende Wüste“, Zone der Verheerung. Resilienz ist, wenn man es in einer solchen Umgebung *trotzdem* schafft – egal wie.

Doch was ist es, das man da schafft, wenn man sein Leben im Sinne von Resilienz bewältigt? Das verdeutlicht in wünschenswerter Drastik das zweite zentrale Bildelement, das zaghaft sprießende Pflänzchen. Das Unkraut symbolisiert ein Leben im Minimalmodus, Existenz auf Sparflamme. Zwar schimmert das Kraut grün wie die Hoffnung, aber was da sprießt ist alles andere als ein üppig wucherndes Gewächs. Keine Lebenskraft und Fülle, die sich da Bahn bricht, sondern ein magerer Wuchs, Schrumpfform des Lebens. Höchstens ein heiserer Anflug von Trotz lässt sich erahnen, so, als wollte das Kraut dem Betrachter mit letzter Kraft zuraunen: „Sieh mich an, ich mache zwar nicht viel her, aber ich lebe – das muss mir in *dieser Umgebung* erst einmal jemand nachmachen...“. Überhaupt: auf den Bildern ist ausschließlich *pflanzliches* Leben zu sehen. Was da zaghaft keimt ist weder Tier noch Mensch, geschweige denn Person – schon gar nicht eine souveräne, gestaltungsfähige, emanzipierte Akteurin. Keine Initiative, keine Handlungsfähigkeit, kein Schaffen, kein emphatisches Sein: vom emanzipationsbereiten *zoon politikon* keine Spur. So weit das Auge reicht nichts als karge Wüste und mageres Kraut – botanische Austerität.

In dieser eingängigen Bildsymbolik sind zentrale Konnotationen des Resilienzkonzeptes und des damit verbundenen Assoziationsraums angelegt. Im Folgenden ist nun näher zu betrachten, welche Vorstellungen der Welt und des Lebens mit der Betonung von Resilienz in den Bereichen Ökologie, Ökonomie, Medizin, Psychologie, Pädagogik, Stadtplanung, Entwicklungspolitik, *global governance* und anderen Anwendungsbereichen verbunden sind. Als Verdichtungsfigur, in der sich die Gehalte aus diesen Feldern kreuzen, fungiert das resiliente Subjekt – und damit insbesondere Bestrebungen und Programme, die eine entsprechende Subjektgenese fördern. Die vermeintliche „Haltung“ dieses Subjektideals, als Paradigma der Selbstregierung unter den Bedingungen der globalen Gegenwart, steht im Fokus der folgenden Analyse. Zuvor aber gilt es, ein Verständnis dessen zu umreißen, was

² Eine Google-Bildsuche mit dem Schlagwort „Resilienz“ liefert sogleich mehrere Bildbeispiele. Andere, seltener vorkommende aber nicht weniger sprechende Motive sind ein Kind in Kampfpose oder das berühmte „Stehaufmännchen“, von dem unten noch die Rede sein wird.

mit „Haltung“ jenseits solcher Schwundstufen überhaupt sinnvollerweise gemeint sein kann. Nur vor dem Hintergrund einer hinreichend anschaulichen Kontrastfolie lassen sich die Verheerungen ermessen, die das Resilienzkonzept und das dazugehörige *governance*-Dispositiv im Denk- und Imaginationsraum der Gegenwart anrichten.

3. *Hexis reloaded* – Was Haltung ist und was nicht

Um das, was heute unter dem Titel Resilienz auf breiter Basis zum Leitbild erklärt wird, als eine Schrumpfform der Haltung zu erweisen, soll zunächst ein reichhaltiges, philosophisch tragfähiges Verständnis von „Haltung“ skizziert werden. Darum geht es im vorliegenden Abschnitt. Anschließend wird zu erweisen sein, inwiefern Resilienz tatsächlich als eine Spielart der so verstandenen Haltung gelten kann, zumindest vordergründig. Erst dann lohnt es sich, konkret aufzuzeigen, inwieweit Resilienz auf eine problematische Verkürzung und Zurüstung des mit Haltung Gemeinten hinaus läuft.

Leicht mag man geneigt sein, die Haltung abzutun als einen Altherrenbegriff, der in unseren Tagen außerhalb rückständig-soldatischer oder konservativ-soziologischer Kreise nur noch wenig Strahlkraft entfaltet. Dass es sich bei „Haltung“ um eine Vokabel aus dem Kernbestand des *Jargons der Eigentlichkeit* handelt, macht die Lage nicht besser. In der Philosophie sind zudem wiederholt und aus nachvollziehbaren Gründen Bedenken gegen den zur Starrheit und zum sozialen Determinismus neigenden *Habitus*-Begriff Pierre Bourdieus angemeldet worden (Sonderegger 2010; vgl. Rancière 1983), den man ansonsten wohl als einen einigermaßen unverfänglichen Nachfolgebegriff für die aus der Mode gekommene Haltung ansetzen könnte. Ich teile all diese Bedenken. Wenn ich dennoch im Folgenden produktiv an den philosophischen Haltungsdiskurs anschließen möchte, so ist das vor allem einer Lektüre von Philipp Wüschners Studie *Hexis und Euxia* geschuldet (Wüschner, *im Erscheinen*). Wie der Titel verrät, nimmt Wüschner den antiken Begriff der *hexis* zum Aufhänger für seine *Tour de Force* durch die Geschichte des Haltungsdenkens. Wie die Maserungen eines Marmors, so Wüschner anschaulich, durchziehe die aristotelische *hexis* bis heute den Begriff und den Diskurs der Haltung, auch wenn diese historische Filiation durch Überblendungen, Fehldeutungen und terminologische Transfers fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt worden sei (Wüschner, *im Erscheinen*, S. XX).

Mit der *hexis* als der Substantivierung des Verbs *echein* (haben) betritt bei Aristoteles ein Konzept die Bühne, das zahlreiche unterschiedliche Bezüge und Anwendungsbereiche verbindet, von der Physik über die Physiognomie, die Bildhauerei bis zur Charakterlehre, Ethik und schließlich Rhetorik und Politik, um nur einige Eckpunkte zu nennen.³ Hier kann nur ein schmaler Auszug aus dem immensen Bezugsgeflecht skizziert werden. Der rote Faden, den Wüschner mit geringfügiger Gewaltsamkeit an der Verbalbedeutung von *hexis* als Habe, Besitz festmacht und der sich von dort bis zum heutigen wohlverstandenen Haltungskonzept durchzieht, ist nicht etwa die Starrheit und Beharrlichkeit eines Besitzes im Sinne von Gewohnheit oder zweiter Natur, sondern die *Beweglichkeit* und *Wendigkeit* eines *gebrauchsfertigen* und insofern essentiell aktiven und auf seine situative Verwendung orientierten Besitzes. *Hexis*, das zeigt Wüschner überzeugend, ist zu allererst ein

³ Wüschner bezeichnet die aristotelische *hexis* daher auch als *traveling concept* im Sinne der Kulturwissenschaftlerin Mieke Bal (vgl. Bal 2002) – also als einen Begriff, der konstitutiv auf Wanderschaft durch Sachgebiete und Anwendungsbereiche angelegt ist und seinen Gehalt zum Teil erst aus diesen vielfältigen Bezügen gewinnt. Die Spannbreite der Applikationsdomänen ist dabei dezidiert weit und reicht vom Anorganischen über das Soziale bis zum Individuell-Menschlichen. Etwas Vergleichbares lässt sich auch vom Begriff der Resilienz sagen, allerdings geht es hier zum Teil um andere Anwendungsbereiche (vgl. insb. Walker & Cooper 2011).

Bewegungsbegriff, der also vom Situativen, vom dynamischen Vollzug, von seinen wechselnden Aktualisierungen her verstanden werden muss. Das „Haben“ der *hexis* kann weder von seinem inhaltlichen Was noch vom Aggregatzustand des Festen und Beständigen her gedacht werden, wie es im altvorderen Haltungsdenken und im soziologischen Habitus-Begriff tendenziell der Fall ist. Weder ein starrer Bestand noch eine fest codierte Potenzialität ist gemeint – vielmehr geht es um eine aktive Gefasstheit und Bereitschaft zum Vollzug. Wenn *hexis* eine Potenzialität bezeichnet, dann ist es eine Potenzialität, die nur in ihrer Aktualisierung zu sich selbst kommt und sich gerade nicht über verschiedene Situationen hinweg unverändert durchhält. Die Zeitlichkeit der *hexis* ist nicht das gleichförmige Beharren eines stabilen Bestandes, sondern die diskontinuierliche Zeit einer Orientiertheit auf den *kairos*, den entscheidenden Augenblick – die *hexis* ist stets auf dem Sprung.⁴ Es geht um *Ereignisfähigkeit*, um das wache Vermögen, sich Gelegenheiten und Zufällen mit Geschick und Witz im Hier und Jetzt gewachsen zu zeigen. Im Verhältnis zu Gefühlen und Leidenschaften geht es bei der *hexis* darum, die Fremdbewegtheit des *pathos* situationsadäquat und würdevoll in Eigenbewegungen zu transformieren und somit auch in einer heftigen Gefühlswallung nicht kopflos und selbstvergessen umher zu taumeln, sondern das Gefühl und das Ungemach, durch das es ausgelöst wurde, mit Fassung zu tragen. Das ist überhaupt eine passende Formel für wohlverstandene Haltungsphänomene: die Transformation von Fremd- in Eigenbewegung in einer dynamischen Welt und im Rahmen einer Sozietät von Bewegten (vgl. Wüschner, *im Erscheinen*, S. XX). Eine von diesem Verständnis der *hexis* informierte Haltung steht dem Handeln, dem situativen Vollzug, der Wendigkeit und Geschicklichkeit deutlich näher als den durch Dispositionsbegriffe benennbaren Beständen von Gewohnheit, Schicklichkeit und Sitte.

So muss aus Wüschners Perspektive der historische Weg von der aristotelischen *hexis* zu Bourdieus *habitus* unweigerlich als eine Geschichte des Verlustes und der Verzerrungen erzählt werden, letztlich als ein Übersetzungsfehler der Überlieferung. Schon bei einem Wortvergleich von *hexis* und *habitus* zeige sich eine bedeutende Konnotationsdifferenz, die sich dann folgenreich auf die weitere Theorieentwicklung ausgewirkt habe (vgl. Wüschner, *im Erscheinen*, Kap. XX). Aus einem primär dynamischen Prinzip einer virtuellen Charakterbildung (*hexis*) wird ein Prägestempel einer zweiten Natur (*habitus*). Was eigentlich primär zum Charakter (*äthos*) gehört gerät ins Fahrwasser des Gewohnheitsbegriffs (*ethos*). *Habitus – habere – habitare* – allmählich wird aus einem beweglichen und aktiven Haben ein festes Wohnen, der Aufenthalt im Angestammten – Wüschner spricht von einem „Haben, das durch seine Übertreibung ontologisiert und in seinem Ursprung vergessen“ werde (S. XX).

Die mit dem *habitus*-Konzept angezeigte Unterordnung des Haltungsdenkens unter den Gewohnheitsbegriff muss die Pointe von Aristoteles' *hexis*-Verständnis gerade verfehlen, denn die Ausbildung von Gewohnheit ist nur ein erster Schritt auf dem Weg zu einer die Gewohnheiten gerade wieder transzendierenden situativen Fähigkeit und Bereitschaft, das jeweils Richtige zu tun – was Wüschner dann allgemein als *Ereignisfähigkeit* und spezifischer als *Gewitztheit* bezeichnet: „Der *Witz* ist genau jene minimale Differenz zwischen Zwang und Hemmung, welche die *hexis* gegen die Gewohnheit ins Spiel führt, um die Bewegung aufrechtzuerhalten, und durch die sie sich immer wieder selbst herausfordert, indem sie eine langweilige nackte Repetition verhindert“ (S. XX).

Somit ist die Haltung nach Aristoteles und Wüschner die Antwort auf das quasi tiefenanthropologische Grundproblem, das sich für Wesen stellt, die inmitten einer

⁴ Heidegger, der Wüschners aktivische Lesart der aristotelischen *hexis* teilt und in seine kairotischen Konzepte *Dasein*, *Entschlossenheit* und *Eigentlichkeit* einfließen lässt, formuliert das hier Gemeinte an einer bedeutenden Stelle seiner Aristoteles-Interpretationen mit den gewohnten militaristischen Obertönen wie folgt: „[I]n der *hexis* liegt die primäre Orientierung auf den *kairos*: „Ich bin da, es mag kommen, was will!“ Dieses Da-Sein, Auf-dem-Posten-Sein in seiner Lage, seiner Sache gegenüber, das charakterisiert die *hexis*.“ (Heidegger, GA 18, S. 176).

dynamischen Welt als Mitglieder eines Gemeinwesens aus different bewegten Individuen um individuelle Selbstbehauptung und Selbstmächtigkeit ringen, ohne ins andere Extrem zu kippen – in eine Herauslösung aus der Sozialität nach Art der *idiotes*. Wüschner beschreibt das besagte Problem wie folgt:

„innerhalb von Veränderung, die einen selbst längst ergriffen hat, und innerhalb einer Sozialität von Bewegten irgendwie man selbst zu bleiben. Das heißt nicht, hart und unverbesserlich zu werden, sondern es heißt, mittels der *hexis* die Veränderung selbst zum Mittel der Selbstwerdung zu gebrauchen, nicht linear wie in einem strapaziösen Bildungsroman, sondern momentan und situativ, wie in einer Kurzgeschichte oder sogar in einem Witz.“ (S. XX)

Dem statischen, zu sozialstrukturellen Determinismen neigenden Habitus-Denken ist damit der Boden entzogen. Der für ein angemessenes Haltungsdenken gleichwohl zentrale Brückenschlag zu Sozialität und insbesondere zur Politik ergibt sich auf eine andere Weise als durch die starre Positionierung eines Individuums im sozialen Feld.

„*Haltung annehmen*, (...) ist eine stets neu mit Hilfe der Klugheit zu koordinierende Positionierung in jenem bewegten Möglichkeitsraum des *ethos*, der durch die Anwesenheit anderer auf gelegentlich unangenehme Weise manipuliert und sabotiert wird. So wie die *physis* meinen Körper topologisch formt, indem seine *schönen Stellen*, seine Organe ausgerichtet sind, die ihn überziehenden Bewegungen – (...) – in die richtigen Bahnen zu lenken, so sind im aristotelischen Bild auch alle Bürger dazu aufgerufen, eine schöne Stelle der *polis* zu sein – und das heißt: zu ihr gehören, *indem* man sich von ihr abhebt.“ (S. XX)

Deutlich wird hier nicht zuletzt, dass konstitutive Sozialität *und* eminente Individualität der *hexis*/Haltung gerade keinen Gegensatz bilden, sondern einander wechselseitig voraussetzen. Ein gedeihendes Gemeinwesen bedarf der individuellen *hexeis* als Instanzen der spielerisch-improvisierten Aktualisierung und bisweilen offen subversiven Variation oder gar Abwehr von Aspekten seines *ethos*. Umgekehrt schöpft die Haltung des Einzelnen, ungeachtet ihrer individuell-situativen Eigenart, notwendig aus dem Reservoir sozial etablierter Seins- und Handlungsmöglichkeiten, kultureller Stile und Muster, ohne die individuelles Gebaren, Verhaltens- und Seinsweisen nicht lesbar, nicht anschlussfähig, nicht lebbar wären. Menschliche Gemeinwesen leben von dieser fortwährenden aktiven Differenz zwischen den situativen Vollzügen der Individuen und den sozialen Formvorgaben, während andererseits ohne diese Formvorgaben keine intelligible Individualität möglich wäre. Oder, in den Worten einer anderen Aristotelikerin: „Individuen ohne politische Gemeinschaften sind Idioten; politische Gemeinschaften ohne echte Individuen sind Alpträume.“ (Rorty 1988, 210).

Der zentrale Punkt sollte deutlich sein: die Haltung ist ein aktives, kreatives, gestaltendes Vermögen, über das Individuen nicht zuletzt kraft ihrer Zugehörigkeit zu funktionierenden – mit einem substantiellen *ethos* ausgestattet – Gemeinwesen verfügen. Zwar basieren Haltungen insofern auf einer durch Gewöhnung und Bildungsprozesse erworbenen Habitualität, gehen in dieser aber nicht auf.

Ich halte Heideggers berühmte Formulierung, der Mensch sei weltbildend, für eine exzellente zuspitzende Charakterisierung von Haltung. Qua seiner Haltung wirkt ein Mensch schon allein durch sein bloßes Sein gestaltend, formgebend auf seine Umgebung, zunächst mittels einer charakteristischen Modulation von Bewegung, darauf aufbauend zudem in einem echten Sinn produktiv, schöpferisch, stiftend – nicht zuletzt auch in einem ästhetischen Sinn.⁵

⁵ Bei Merleau-Ponty ist Ähnliches zu lesen, etwa, wenn Phänomenologie bzw. Philosophie insgesamt im Vorwort zur *Phänomenologie der Wahrnehmung* als „Gründung des Seins“ (im Unterschied zur Auslegung eines vorgängigen Seins) bezeichnet werden (1966, 17); oder wenn bei ihm von Situation, Sinnhorizont, Gegenwartsfeld, Zone verallgemeinerter Existenz und natürlich von Stil die Rede ist (vgl. etwa 511-13 sowie 378). Aus Sicht der hiesigen Überlegungen instruktiv ist auch die Privilegierung eines existenziell verstandenen *Habens* gegenüber dem Sein (S. 207), sowie die Herausstellung der grundlegenden Intersubjektivität auch des individuellen Zur-Welt-Seins („Das Soziale nicht als Gegenstand, sondern als Dimension meines Seins“, § 50, 414ff).

Das haltungsbeeinflusste Individuum beeinflusst die Umgebungsenergien auf eine je eigene Weise – verlangsamt, beschleunigt, bannt oder bahnt das es umgebende Geschehen bereits im Vorfeld seiner aktiv-intentionalen Weltzugriffe infolge seiner Art, durch sein Gebaren, seinen Bewegungstonus, seine Intensität, kurz: kraft seiner je eigenen Weisen zu sein. Darin liegt ein schöpferisches Moment, etwas Unvorhergesehenes und mitunter Einmaliges. Diese schöpferische Modulation von Bewegung zehrt einerseits von kulturspezifischen Repertoires, jedoch werden diese individuell variiert und erweitert, teilweise oder zur Gänze gesprengt, entscheidend ergänzt oder auf überraschende Weise fortgesetzt. Im Zentrum steht dabei stets ein gestaltendes, bisweilen spielerisch-ästhetisches Arrangement von Selbst und Welt zu einer substanziellen aber beweglichen Formation. Haltung ist somit ein formatives Sein, das, der Kunst vergleichbar, Welten schafft oder transformiert. Wo dieses produktiv-ästhetische Moment ausgeblendet wird, fehlt gerade das Entscheidende der Haltung. Zurück bleibt eine konformistische Fügsamkeit. Dann findet keine Weltbildung statt, sondern lediglich die Hinnahme des Gegebenen – ein trauriges Arrangement mit den herrschenden Verhältnissen. Insofern die Haltung aber ein eminent modulierbares Vermögen ist, kann sie durchaus leicht in solch konforme Schrumpfformen ableiten. Dann wirkt sie auf lange Sicht zerstörerisch, indem sie bizarre Verzerrungen von Selbst und Welt hervorbringt. Genau das geschieht, so möchte ich im Folgenden zeigen, wenn aus der Haltung das wird, was heute unter dem Titel der Resilienz weltweit Karriere macht.⁶

4. Das resiliente Subjekt

Der beste Weg, um zu ermitteln, inwiefern Resilienz tatsächlich ein zeitgemäßes Derivat der Haltung ist und wo andererseits die Unterschiede zwischen Resilienz und Haltung liegen, ist ein informierter Blick auf die gegenwärtigen Resilienzdiskurse und Resilienzpraktiken. Was genau ist es, das unter diesem Titel beschrieben, propagiert, gefördert und kultiviert werden soll?

Allerdings kann ich im Rahmen dieser Abhandlung nicht ausführlich auf die zahlreichen Anwendungsbereiche von Resilienz in den Feldern der *global governance* eingehen. Eckpunkte wie die Erforschung nicht-linearer adaptiver Systeme seit den 1970er Jahren⁷, Post-9/11 Homeland Security⁸, das *Comprehensive Soldier and Family Fitness Program* der US-Armee⁹, EU-geförderte Projekte zur Klima-Resilienz¹⁰, globale Programme

⁶ Wüschner weist in seiner Arbeit darauf hin, dass der Begriff der Haltung als solcher Gefahren birgt, dass er verflachen kann, oder für problematische Zwecke instrumentalisiert, vereinseitigt oder ideologisch vereinnahmt werden kann (vgl. Wüschner, *im Erscheinen*, XX). Nicht zuletzt eröffnet er damit die Diskussion über den politischen Wert, den politischen Einsatz der Haltung und des Haltungsdenkens. Insofern lässt sich die hier verfolgte kritische Überlegung auch so fassen: *Eine* jener Gefahren, die dem Haltungs-konzept in gewisser Weise bereits von sich aus uns von innen her drohen, heißt Resilienz.

⁷ Walker und Cooper verorten die Ursprünge des gegenwärtigen Resilienz-Verständnis in den Arbeiten des Umweltsystemforschers Crawford Holling, dessen bahnbrechende Beiträge einen Paradigmenwechsel „from mechanistic assertions of equilibrium typical of postwar cybernetics toward the contemporary ‘complexity science’ view of ecosystems“ herbeigeführt habe (Walker & Cooper 2011, 145). Niemand anderes als der Vordenker des Neoliberalismus, Friedrich von Hayek, hat in seinem Spätwerk die Substanz des biologischen Komplexitäts- und Nichtlinearitätsdenkens aufgenommen und in sein Verständnis sozialer und ökonomischer Systeme eingearbeitet (a.a.O., 148-50).

⁸ Siehe <http://www.dhs.gov/topic/resilience> (zuletzt aufgerufen am 02.08.2015).

⁹ Siehe <http://www.army.mil/readyandresilient/> und ebenso die Website des *Comprehensive Soldier and Family Fitness Programs* (<http://csf2.army.mil>). Das universitäre Partnerprogramm an der University of Pennsylvania (unter der Leitung des Positive-Psychologie-Gurus Martin Seligman) ist unter <https://www.authentic happiness.sas.upenn.edu/learn/soldiers> abrufbar (alle Links zuletzt aufgerufen am 19.08.2015). Das Resilienzprogramm, das Seligman im Auftrag der US-Armee durchführt, ist wissenschaftlich umstritten und wurde wiederholt als technisch unsauber und ethisch problematisch kritisiert, siehe z.B. Eidelson & Soldz (2012).

zur nachhaltigen Entwicklung seit dem Weltgipfel in Johannesburg 2002 (vgl. Evans & Reid 2014, 71-77), Verlautbarungen zur systemischen Resilienz der internationalen Finanzmärkte seit der Lehman-Krise von 2007 (vgl. Walker & Cooper 2011, 150-52), der Think Tank *Stockholm Resilience Center* als Vermittlungsinstanz zwischen Ökosystemforschung und globaler Entwicklungspolitik¹¹, die Diskurse und Verfahren der globalen Trauma- und Krisen-Interventionspraxis (vgl. *medico international* 2015, Neocleous 2012)¹², sowie nicht zuletzt eine florierende Ratgeberliteratur vor allem im Bereich des psychologischen Selbstmanagement und im Gesundheitsdiskurs (z.B. Berndt 2015; Gruhl 2014; Heller 2013) – dieser noch immer höchst lückenhafte Parcours deutet an, wie polyvalent und reichweitenstark das Resilienzdispositiv heute ist. Keineswegs zu vernachlässigen ist zudem die Karriere des Konzepts im Bereich der Gesundheitsforschung, insbesondere im Feld psychischer bzw. psychiatrischer Vorsorge bzw. Salutogenese (vgl. Glantz & Johnson 2002). Man stimmt Walker und Cooper sofort zu, wenn sie in ihrer lesenswerten Genealogie der Resilienz Folgendes konstatieren: “Abstract and malleable enough to encompass the worlds of high finance, defence and urban infrastructure within a single analytic, the concept of resilience is becoming a pervasive idiom of global governance” (Walker & Cooper 2011, 144; vgl. Schmidt 2013).

Anstelle einer umfangreichen Rekonstruktion des Diskurses führe ich im Folgenden schlaglichtartig charakteristische Verlautbarungen von prominenten Organisationen auf, die sich heute auf das Resilienzkonzept stützen.

Ein *major player* in der Förderung und Verbreitung des Resilienzdenkens ist seit längerem die *American Psychological Association* (APA). Deren umfangreiche Webpräsenz strotzt vor zielgruppengerechten Resilienz-Leitfäden. Kinder stehen besonders im Fokus, insbesondere in Krisen- bzw. Kriegszeiten; ein Beispiel:

A time of war can be scary for young children, especially because terrorism has brought fear so close to home. Events are uncertain for children. Their friends' parents, or perhaps their own parents, may be called away to serve in the military. They look to teachers as well as to parents to make them feel safe in a time of war.

As children start to study subjects that teach them about the world outside of their home, they will need your help to sort it all out. You may wonder how you can teach your child to move beyond the fears that a time of war brings. The good news is that, just as your child learns reading and writing, he or she can learn the skills of resilience — the ability to adapt well in the face of adversity, trauma, tragedy, threats or even significant sources of stress. (APA 2015)¹³

Das US Department of Homeland Security benennt einen zentralen Zug gegenwärtiger Politiken und Sozialtechnologien der Resilienz: die Abkehr von der Zielvorstellung umfassender Sicherheit und die Hinwendung zur Leitvorstellung eines Lebens in auf Dauer gestellten aber im Detail nicht prognostizierbaren Gefährdungslagen:

¹⁰ Siehe <http://www.euractiv.de/sections/entwicklungspolitik/eu-verspricht-mehr-unterstuetzung-fuer-klima-resilienz-301927> (zuletzt aufgerufen am 02.08.2015).

¹¹ Siehe <http://www.stockholmresilience.org> (zuletzt aufgerufen am 02.08.2015).

¹² Besonders einschlägig sind die jüngst von der Hilfsorganisation *medico international* in einem kritischen Dossier versammelten Beiträge, siehe <https://www.medico.de/resilienz/> (zuletzt aufgerufen am 02.08.2015).

¹³ Siehe <http://www.apa.org/helpcenter/kids-resilience.aspx> (zuletzt aufgerufen am 19. August 2015).

Und zugeschnitten auf Teenager heißt es knackig: *Got bounce?* – „You may face problems ranging from being bullied to the death of a friend or parent. Why is it that sometimes people can go through really rough times and still bounce back? The difference is that those who bounce back are using the skills of resilience. The good news is that resilience isn't something you're born with or not - the skills of resilience can be learned. Resilience – (...) – is what makes some people seem like they've "got bounce" while others don't.“ (<http://www.apa.org/helpcenter/bounce.aspx> - zuletzt aufgerufen am 19. August 2015).

Despite our best efforts, achieving a complete state of... protection is not possible in the face of the numerous and varied catastrophic possibilities that could challenge the security of America today. Recognizing that ... we cannot envision or prepare for every potential threat, we must understand and accept a certain level of risk as a permanent condition (US Department of Homeland Security 2007, 25)

Es fällt auf, dass die allermeisten Resilienzprogramme Elitendiskurse sind: Resilient werden sollen für gewöhnlich diejenigen, welche die Nachteile einer ungerechten Verteilung von Ressourcen oder von Macht erleiden. Die Imagination von *resilient communities* zielt zumeist auf das Management prekärer Bevölkerungsgruppen durch ausgewählte *leader* bzw. *stakeholder*. So erklärt etwas das *United Nations Development Program* eine Kombination aus ökonomischer, ökologischer und kommunaler Resilienz zur Kardinalstrategie der Lebensbewältigung armer Bevölkerungsgruppen weltweit – was einer folgenreichen Abkehr von der Zielvorstellung umfassender Entwicklung gleichkommt.

Resilience is the capacity to adapt and to thrive in the face of challenge. This report contends that when the poor successfully (and sustainably) scale-up ecosystem-based enterprises, their resilience can increase in three dimensions. They can become more economically resilient – better able to face economic risks. They – and their communities – can become more socially resilient – better able to work together for mutual benefit. And the ecosystems they live in can become more biologically resilient – more productive and stable (UNPD et al. 2008, ix)¹⁴

Zum Zweck eines kritischen Vergleichs mit dem Begriff der Haltung ist zuvorderst eine Fokussierung auf das Idealbild des resilienten Subjekts angeraten. Andererseits kommen weder Haltung, noch Resilienz noch das Subjekt selbst ohne ein korrespondierendes Bild der Welt aus, in dem das maßgebliche Geschehen imaginär situiert wird. Wie eingangs in der Bildanalyse vorgeführt, muss eine kritische Analyse der Resilienz diese Korrespondenz zwischen Subjekt-Ideal und Welt-Vorstellung in den Blick nehmen. Die Resilienzkritiker Evans und Reid umreißen die Stoßrichtung dieses Korrespondenzverhältnisses wie folgt: „being resilient is to accept responsibility for one’s individual position in a complex social fabric that is insecure by design” (Evans & Reid 2014, 47). Im strukturell und dauerhaft unsicheren Terrain situiert sich ein selbstverantwortliches, widerständiges, stets auf das Schlimmste gefasste Subjekt, orientiert auf die weitreichende Anpassung ans Gegebene, das seinerseits als chaotisch, extrem und nicht voraussagbar imaginiert wird: „Relying as it does on the non-equilibrium dynamics of complex systems theory, what the resilience perspective demands is not so much progressive adaptation to a continually reinvented norm as permanent adaptability to extremes of turbulence” (Walker & Cooper 2011, 156).

Das resiliente Subjekt hat sich von der Vorstellung eines Lebens in relativer Sicherheit verabschiedet und ist statt dessen auf *dauerhafte* Unsicherheit, Krise und Gefährdung eingestellt. Gefährdung ist nicht länger ein zeitweiliger Ausnahmezustand, sondern unverrückbare Lebensbedingung. Daher wäre es illusorisch und geradezu gefährlich, nach Sicherheit auch nur zu streben:

[T]he problem becomes not how to secure the human but how to enable it to outlive its proclivity for security. How to alter its disposition in relation with danger so that it construes danger not as something it might seek freedom from, but which it must live in exposure to in order to become more reasonably human. (Evans & Reid 2014, 58)

Zeichnen wir das Idealbild des resilienten Subjekts in seinen Grundzügen nach, so steht an erster Stelle eine grundlegende Verletzlichkeit, die bereits mit der Lebendigkeit als solcher gesetzt ist und daher als unverrückbar gilt. Zu leben *heißt* verletzlich, d.h. konstitutiv gefährdet und prekär zu sein. Das ist der biopolitische Nullpunkt des Resilienzdenkens, der

¹⁴ Mehr Material, Verlautbarungen anderer Organisationen und Beispiele für Resilienz-Definitionen findet sich bei Walker & Cooper (2011), Schmidt (2013), Evans & Reid (2014), sowie auf der bereits erwähnten Website von *medico international* (<https://www.medico.de/resilienz/>). Beispielhaft für das systemische Resilienzdenken in Geographie, Umweltforschung und im Landschaftsdesign ist eine mit Fallstudien gespickte, manifestartige Schrift von Walker & Salt (2006).

Horizont des resilienten Subjekts ist das konstitutiv gefährdete Leben.¹⁵ Dieses Leben kann daher nur in Form eines steten Kampfes gegen permanente Widrigkeiten, Angriffe und Anfechtungen, Krisen und Katastrophen bestritten werden, im Modus einer unerbittlichen Bereitschaft zum Äußersten: Grenzgang an den Rändern der Existenz, ohne Aussicht auf dauerhafte Stabilität im Sinne gesicherter Lebensbedingungen.

Charakteristisch für den Resilienzdiskurs ist, dass die Ausgangslage eines konstitutiven Gefährdet- und Angefochtenseins gerade als Ansporn und Kraftquelle für das darin entworfene Idealsubjekt fungiert. Wie insbesondere die florierende Ratgeberliteratur wortreich versichert, ist Resilienz eine Form des *empowerment*: Das resiliente Subjekt fühlt sich nicht als Opfer, neigt nicht zur Verzweiflung, schon gar nicht sucht es nach Verantwortlichen, denen es die eigene missliche Lage ankreiden könnte, sondern es richtet sich frohen Mutes und im klaren Bewusstsein seiner Situation in einem permanenten Ringen um die Existenzbewältigung ein.¹⁶ Es begegnet allem Kommenden mit nüchterner Gefasstheit, mit innerer Stärke und Ausdauer, in vollster Selbstverantwortung, auch nach Rückschlägen mit maximalem Selbstvertrauen, flexibel und anpassungsfähig, unapologetisch, stets bereit zum Äußersten.

Die Schnittstelle Subjekt/Welt konzipiert der Resilienzdiskurs als die Verinnerlichung des lethalen Prinzips der Welt, wobei mit „Welt“ eine Gegenwart aus allumfassenden Gefährdungen und eine Zukunft im Zeichen kommender Katastrophen gemeint ist. Das resiliente Subjekt macht das Katastrophendenken und Krisenbewusstsein zur zentralen Maxime seiner Existenz. Es folgt der Norm des permanenten Ausgesetztseins – „the armory of exposure“ (Evans & Reid 2014, 62). Das resiliente Subjekt bewohnt, wie es Evans und Reid schneidend formulieren, in der Imagination bereits die katastrophischen Territorien der Zukunft – „How does it feel to inhabit the ruins of the future?“ (vgl. Evans & Reid 2014, 98). Das resiliente Subjekt rechnet mit nichts anderem als mit permanenten Krisen, Unsicherheit, Krieg, Knappheit und Mangel. Insofern kann man von einem Vorgang der Immunisierung durch Inkorporation, durch Anverwandlung des lethalen Faktors, durch eine Art Patho-Mimesis bezüglich katastrophischer Zustände sprechen.¹⁷

Bei all diesen Formulierungen ist eine strukturelle Verwandtschaft zum Haltungsdenken in der oben skizzierten Lesart nicht von der Hand zu weisen. Gefasstheit, Ereignisfähigkeit, Orientiertheit auf den *kairos*, Transformation von Fremd- in

¹⁵ Diesen Ausgangspunkt teilt das Resilienzdispositiv interessanterweise mit zahlreichen Autor_innen, die man eigentlich auf der Seite der Kritiker von Resilienz verorten würde. Ein prominentes Beispiel ist Judith Butler, in deren jüngeren Arbeiten eine mit dem schieren Leben schon gesetzte Vulnerabilität, ein grundlegendes Prekärsein und eine bedürftige Interdependenz von Lebenswesen zu einem zentralen ontologischen Ausgangspunkt avanciert (vgl. Butler 2004 u. 2009). Evans und Reid kritisieren dies recht vehement, nicht zuletzt als eine Fehllektüre Foucaults: Anstatt mit ontologischer Insistenz Wahrheiten über das Leben auszusprechen gelte es, die potenziell weitreichenden Wahrheitseffekte von Aussagen wie „Leben ist grundlegend gefährdet“ zu untersuchen (vgl. Evans & Reid 2014, 105ff.).

¹⁶ Auch Jessica Schmidt verweist in ihrer Analyse auf die betont positive Stilisierung von Resilienz als Form der Ermächtigung derer, die sich dauerhaft in strukturell defizitären Positionen und Lagen vorfinden: „Based on these notions, resilience is accorded with a positive connotation. Emphasizing resilience is considered to be empowering as it does not approach individuals or systems primarily as deficient, incapable or dysfunctional, but rather considers their inherent potential to cope, adapt and manage the changing situations and conditions they find themselves in“ (Schmidt 2013, 175).

¹⁷ Evans und Reid verweisen in diesem Zusammenhang auf Roberto Esposito's Immunitas-These (Esposito 2011): Resilienz sei ein weitreichender Anwendungsfall des biopolitischen Prinzips, Gefährdungen durch Inkorporation und Absorption des gefährdenden Faktors ins Eigene zu begegnen. Dass sich hier ist eine kraftvolle Perspektive einer Resilienz Kritik abzeichnet, braucht wohl kaum eigens betont werden: „[I]mmunization at high doses is the sacrifice of the living, which is to say, every form of qualified life, to simple survival. The reduction of life to its bare biological layer, of *bios* to *zoe*. To remain as such, life is forced to give way to an outside power that penetrates it and crushes it; to incorporate that nothing that it wishes to avoid, remaining captured by its void of meaning“ (Esposito, zitiert in Evans & Reid 2014, 110).

Eigenbewegung, all das vor dem Hintergrund einer Verwobenheit mit einem spezifischen *ethos* – sämtlich sind dies Momente, die Haltung und Resilienz durchaus teilen. Erkennbar wird, dass Resilienz gerade auch die situativen, flüssigen, wendigen Momente zur Geltung bringt, die wir oben als bedeutsame Merkmale des wohlverstandenen Haltungskonzeptes identifiziert haben. Auch bei Resilienz geht es nicht um eine Versteifung auf einmal erreichte und dann fest habituierte Bestände und Verhältnisse, sondern um die kontinuierliche Neuerung, das flexible, ja bisweilen virtuose Reagieren auf stets wechselnde, zumeist unvorhersehbare Lagen und Gegebenheiten, wenngleich sich das Geschehen dabei weitgehend im Rahmen einer Orientierung auf Lebenserhaltung bzw. Alltagsbewältigung unter widrigen Bedingungen bewegt. Angesichts dieser Überlappungen ist es vorstellbar, dass Vertreter eines zeitgemäßen Haltungsdenkens und Proponenten der Resilienz in einen produktiven Dialog eintreten und sich wechselseitig bestärken. Es erscheint plausibel und hat durchaus einen Grund in der Sache, dass die Freundinnen und Freunde der Haltung den Resilienzexpert_innen ihre Hilfe bei der präziseren und reicheren Ausformulierung des Konstruktes anbieten. Warum eine solche Theorieallianz trotz gewisser sachlicher Konvergenzen keine gute Idee wäre – darum geht es im nächsten Abschnitt.

5. Kritik der Resilienz

There is no dignity ... in the servitude of self-preservation.
Brad Evans & Julian Reid¹⁸

Ich werden nun drei Kritiklinien andeuten, die gemeinsam einen grundlegenden Angriff auf das Resilienzkonstrukt und die damit verbundenen Politiken der Resilienz darstellen. Erstens läuft Resilienz, ungeachtet der Rhetorik des *empowerment* und der Eigeninitiative, auf eine Beschneidung und Depotenzenierung des handlungsfähigen Subjekts hinaus – auf eine *Halbierung des Handlungsvermögens*, wie ich zuspitzend sagen möchte. Zweitens ergibt sich aus dem ersten Punkt eine tiefgreifende *Entpolitisierung* des Subjekts. Resilienz kommt nach herrschendem Verständnis einer Einwilligung in krisenhaft-katastrophische Verhältnisse und damit dem Verzicht auf verändernde Initiativen gleich. Problemlösungskapazitäten werden rigoros individualisiert, so dass Möglichkeiten emanzipativen kollektiven Handelns zunehmend aus dem Blick rücken. Drittens lässt sich Resilienz nicht trennen von einem zutiefst *katastrophischen Imaginären*, einem Vorstellungskomplex, welcher die Welt in Gegenwart und Zukunft als permanente Zone der Verheerung, als den Ort einer dauerhaften Prekarität und ständiger Krisen und Katastrophen imaginiert. Die Welt der Resilienz ist ein konstitutiv lebensfeindliches Terrain, und somit wird die Logik des blanken Überlebens zur zentralen Orientierungsmatrix. Hier zeichnet sich die zutiefst nihilistische Fluchtlinie des Resilienzdenkens ab.

a) Das halbierte Subjekt

Aller Rede vom *empowerment* zum Trotz: das resiliente Subjekt ist ein halbiertes Subjekt, denn voll ausgeprägt ist bei ihm nur eine Hälfte des Handlungsvermögens eines autonomen Akteurs. Aus dem charakteristischen Zusammenspiel von Handeln und Erleiden, Aktion und Reaktion, Initiative und Hinnahme, das für genuine Akteure charakteristisch ist, ist nur die jeweils passive Seite umfänglich ausgeprägt. Es handelt sich insofern um ein Subjekt der Nehmerqualitäten: es verfügt über eine umfassende Widerstandsfähigkeit, über Fähigkeiten zur Hinnahme und Bewältigung dessen, was ihm zustößt, sämtlich also reaktive Kapazitäten.

¹⁸ Evans & Reid 2014, 178.

Die ärgerlich verniedlichende Rede vom „Stehaufmännchen“ bringt das auf den Punkt.¹⁹ Das Potenzial zu eigenen Initiativen, insbesondere zu solchen, die aus den etablierten Parametern des Gegebenen wirklich austreten, diese transformieren oder übersteigen können, sucht man vergebens. Das war bereits in der oben besprochenen Bildsymbolik deutlich angelegt: Pflanzen mögen wachsen und gedeihen, aber sie handeln nicht.

Hierbei handelt es sich um den zentralen Gehalt meiner These, wonach Resilienz eine Schrumpfform der Haltung ist. Bei der Haltung im oben rekonstruierten aristotelischen Verständnis geht es um eine vollwertige Person, um einen umfassend handlungsfähigen Akteur. Zwar bezieht dieser sein Wirkpotenzial zu einem relevanten Teil aus dem umliegenden *ethos* und natürlich ist es für die Haltung unerlässlich, dass auch die Passivitätskompetenzen des Haltung zeigenden Akteurs voll ausgeprägt sind. Der zentrale Punkt ist jedoch, dass diese Passivitätskompetenzen stets nur eine Hälfte des voll entwickelten Handlungs- und damit Handlungsvermögens ausmachen. Im aristotelischen Verständnis sind die Nehmerqualitäten umfänglich verschaltet mit der Möglichkeit zur verantwortlichen und genuin gestaltenden Initiative, eben zum Handeln im emphatischen Verständnis, in dem es um echte Veränderungen in der Welt geht. Ein solches Handeln kann selbst die Parameter des gemeinschaftlichen *ethos* verändern. Diese Möglichkeit ist essentiell für ein menschliches Leben im substanziellen Sinn des *bios*. Resilienz hingegen privilegiert eindeutig das *nackte* gegenüber dem tätigen Leben, *zoe* gegenüber *bios*. Vor allem dies ist gemeint, wenn vom resilienten Subjekt als einer Magerstufe der Person, des handlungsfähigen Akteurs und von der Resilienz als Schrumpfform der Haltung die Rede ist.

Resilienz ist somit der euphemistische Titel für den halbierten Aktivismus der Unterlegenen – Mantra der Beherrschten. Es handelt sich um das, was jenen noch bleibt, die in einer Position dauerhafter Prekarität feststecken: die am Ende unweigerlich verzweifelte Strategie des *irgendwie-noch-Klarkommens* bevor dann irgendwann nichts mehr geht. Man fühlt sich an Nietzsches Invektiven gegen das Vorwalten der reaktiven Kräfte des Lebens erinnert. Insofern sind die kunstvollen Beschreibungen der möglichen Weisen, wie in turbulenten Momenten noch irgendwie Eigenanteile in die Bewegungsmodulation eingebracht werden können, oder wie ein vom heftigen Geschehen affiziertes, mächtig durchgewirbeltes Subjekt noch eine eigenständige Bewegungsmodulation zustande bringen mag, mit höchster Vorsicht zu genießen. Titel wie ‚Ereignisfähigkeit‘ oder die Rede von der ‚Transformation von Fremd- in Eigenbewegung‘ erhalten einen faden Beigeschmack. Schmal ist der Grat zwischen einem behutsamen Theoretisieren der Haltung als eines substanziellen menschlichen Vermögens einerseits und dem euphemistischen *framing* eines um seine autonome Handlungsfähigkeit gebrachten, passifizierten und ohnmächtigen Subjekts. Dieses Subjekt wäre dann wirklich ein solches: *ein Unterworfenes* – unverrückbar eingelassen in die Parameter des Bestehenden, auch wenn es sein Los auf eine solche Weise mit Fassung, Energie, Eifer und Frohgemut trägt, dass man es leicht mit einem souveränen Individuum verwechseln könnte.

Freilich sollte man hier auf der Hut sein. Auch das Verständnis der genuin handlungsfähigen Person ist nicht davor gefeit, seinerseits zur Schrumpfform – bzw. zur neoliberalen Subjektivierungsschablone – zu verkommen. Es gibt neben dem passiven der Resilienz noch einen weiteren *Aktivismus der Unterlegenen*, der gerne wortreich von

¹⁹ Hierbei handelt es sich um weiteres zentrales Symbol, das gelegentlich auf den Titelbildern von Resilienz-Ratgebern erscheint und quasi das deutsche Gegenstück zur anglo-amerikanischen *bouncebackability* bildet. Ich teile das Gruseln, das den kritischen Pädagogen Thomas von Freyberg angesichts dieser verbreiteten Symbolik befällt, zumal dann, wenn es als ein Erziehungsideal im Rahmen pädagogischer Initiativen propagiert wird: „Das resiliente Kind – ein Stehaufmännchen! Kann man sich ein gruseliges Erziehungsziel vorstellen: unberührbar und unerschütterlich zu sein, komme was da wolle?“ (von Freyberg 2015). Von der rasenden Konjunktur des Resilienzkonzepts im Erziehungsdiskurs wäre gesondert zu handeln (vgl. auch Evans & Reid 2014, 101ff.).

gutmeinenden Kreisen gepriesen wird: das unternehmerische Selbst (Bröckling 2007), die Ich-AG, das Subjekt der behördlich eingeforderten „Eigenverantwortung“, die Mitglieder der Aktivgesellschaft (Lessenich 2009). Hier zeichnet sich eine spiegelbildliche Kritiklinie ab. Anstatt das Subjekt mit echter, potenziell transformativer Handlungskraft auszustatten, wollen diese Politiken der Aktivierung willige und tätige Subjekte, deren Handeln und Gestalten sich in den Bahnen des Bestehenden bewegt.

b) Entpolitisierung

Die wichtigste unmittelbare Folge der halbierten Subjekt-Vorstellung im Resilienzdispositiv ist eine radikale Ent-Politisierung. Wer nicht im emphatischen Sinn handeln kann kommt als politisches Subjekt nicht mehr in Frage. Damit ist der Punkt erreicht, an dem die politischen Einsätze der Resilienzproblematik sichtbar werden. Die Formel vom *Aktivismus der Unterlegenen* zeigt es an: Resilienz ist vor allem anderen eine Figur der Fügsamkeit. Was darin noch an schmeichelhaften und erstrebenswerten Qualitäten stecken mag, erweist sich als mageres Surrogat für das, was eine Person einst befähigt hatte, am politischen Streit um die kollektive Weltgestaltung teilzunehmen. Die viel beschworene Widerstandskraft der Resilienten ist nicht mehr als eine reaktive Zähigkeit, Virtuosität und Dehnbarkeit des Anpassungsvermögens – weit entfernt von Widerstand im politischen Sinn. Das resiliente Subjekt fokussiert seine Energien exklusiv auf das individuelle Bewältigen der täglichen Widrigkeiten – Widerstehen ja, echter Widerstand nein. Das resiliente Subjekt ist:

Not a political subject that can conceive of changing the world, its structure and conditions of possibility, with a view to securing itself from the world; but a subject which accepts the disastrousness of the world it lives in as a condition for partaking of that world and which accepts the necessity of the injunction to change itself in correspondence to the threats and dangers now presupposed as endemic. (Evans & Reid 2014, 79)

In vielen Anwendungsfeldern – gerade auch im Bereich der Erziehung – avanciert Resilienz zu einer Art Codewort für soziale Anpassung und Gefügigkeit. Immer weiter aus dem Blick rückt unterdessen die Möglichkeit, an den herrschenden Verhältnissen etwas zu verändern, etwas gegen die Ursachen von Ungerechtigkeit und Ungleichheit zu unternehmen. Der Ausstieg aus den Parametern der Gegebenen erscheint nachgerade undenkbar.

Aus dieser Blickrichtung rückt auch die grundlegende affektive Dimension des Resilienzdispositivs schärfer in den Blick, als dessen motivationale Unterseite: ein Klima subtiler Angst, das auf dem Boden der allseits betonten und beschworenen Gefährdung, Verletzlichkeit und Unsicherheit des Lebens unter gegenwärtigen Bedingungen prächtig gedeiht. So zeigt sich hier am Ende ein vertrautes Muster. Die Angst um Leib und Leben in einem radikal unsicheren Terrain steht hinter der verbreiteten Absage an und Aufgabe von individueller Handlungs- und politischer Gestaltungsmacht. Hobbes lässt grüßen. Zugleich wird vom Einzelnen oder von den gefährdeten Gruppen an der sozialen Oberfläche unerbittlich eine positive Psychologie verlangt – Frohsinn und Munterkeit, Motivation und Hoffnung auch im Angesicht der sicheren Katastrophe, während Klagen über das erlittene Unglück oder Wut über ungerechte Verhältnisse strengstens sanktioniert werden.

Unter dem Blickwinkel der Entpolitisierung erscheinen die zahlreichen Resilienzprogramme in den verschiedensten Handlungsfeldern der Gegenwart in einem klaren Licht. Selten dürfte die bei Foucaultianern beliebte Rede von der Regierbarmachung durch Etablierung von Formen der Selbstregierung angebracht gewesen sein.²⁰ Eine zentrale Pointe der Resilienz ist, wie gesehen, dass nun nahezu alle Bewältigungsressourcen bezüglich Krisen, Gefährdungen und Katastrophen konsequent auf die Individuen abgewälzt werden. Das verbindet UN-Programme zur Klima-Resilienz mit den *resilience trainings* des US-

²⁰ Einschlägig sind hier die zahllosen Arbeiten aus dem Feld der Gouvernementalitätsstudien. Siehe Bröckling, Krasmann & Lemke (2000); Bröckling (2007); Lemke (2000); Maasen & Sutter (2007), u.a.

Militärs und den hiesigen Initiativen, die Resilienz von Kindern aus sogenannten Problemfamilien zu stärken. Das resiliente Subjekt ist das Subjekt, das *für sich selbst sorgt*. Es zählt nicht auf staatliche Unterstützung, baut nicht auf die Solidarität des Kollektivs, schließt sich nicht aktiv mit Seinesgleichen zusammen, schon gar nicht in der Hoffnung auf eine tätige Umgestaltung der Verhältnisse.²¹ Operativ stabil und strukturell flexibel richtet es sich im Rahmen des Erlaubten und Geforderten ein, tut das Verlangte und erträgt ansonsten sein Los mit mechanischem Gleichmut. Was könnte besser passen zu neoliberalen Bestrebungen, Staatlichkeit abzubauen, Risiken zu individualisieren, Verantwortung abzuwälzen?

Das Resilienzdispositiv reiht sich insofern in den sich gegenwärtig abzeichnenden technokratisch-neoliberalen Feldzug gegen das Politische ein. Experten, Verwaltungsprogramme, Big Data und durch diverse psychologische Trainings, durch Selbstmanagement- bzw. Selbstvermessungs-Regime optimierte und vernetzte Individuen besetzen zunehmend das Terrain, das zumindest der Idee nach einmal dem politischen Ringen um die kollektive Gestaltung menschlicher Gemeinwesen gegolten hatte.²²

c) *Das katastrophische Imaginäre*

Wir haben nun bereits ausgiebig den Vorstellungsraum jener Welt ermessend, die sich um den Begriff und um die Praktiken der Resilienz herum anordnet: ein unheilbar katastrophischer Horizont, ein lethales Terrain, ein Feld kommender Katastrophen und Verheerungen, stets schlimmer und unerbittlicher als alles bisher Dagewesene. Resilienz ist nicht zu trennen vom Imperativ einer Gewöhnung an ein Leben in auf Dauer gestellten Gefährdungslagen. Unsicherheit, Fragilität, Verletzlichkeit sind die Grundbedingung allen Seins im Vorstellungshorizont der Resilienz. „Resilience [speaks] the language of insecurity as the natural order of things“ (Evans & Reid 2014, xii). Resilienz bedeutet daher nicht zuletzt, die mit einer solchen Geworfenheit in lethale Terrains verbundenen Affektlagen lebensdienlich zu bewältigen. Unterschwellige Angst, Dauerstress und permanente Anspannung sind in Formen wacher Bereitschaft, nüchterner Gefasstheit und zähen Durchhaltevermögens umzuwandeln. Dass der Resiliente bereits heute die Ruinen der Zukunft bewohnt, wie Evans und Reid es poetisch formulieren, bedeutet insbesondere, dass selbst beachtliche Teilerfolge in der Bewältigung der Krisen und Widrigkeiten niemals zu übergroßer Freude, echter Hoffnung, geschweige denn zu utopischen Träumen von einer Zukunft jenseits allseitiger Gefährdung führen dürfen. Träumen verboten: „accept catastrophe as a starting point for comporting [yourself] toward the future“ (ibid.). Das Kommende wird immer noch schlimmer, noch härter, noch unerbittlicher sein. Die Zukunft als offener Horizont, als echter Möglichkeitsraum, als Virtualität ist hingegen verloren gegangen; im Resilienzdispositiv *ist* Zukunft nur also Projektion schon dagewesener Katastrophe und Verheerung – Verschließung der Zeit.

Muss noch eigens betont werden, wie lähmend, destruktiv und politisch gefährlich ein solcher Denk- und Vorstellungshorizont letztlich ist? Umso bedenklicher stimmen angesichts

²¹ Instruktiv sind diesbezüglich die Ausführungen des Soziologen Zygmunt Bauman. In seinem Buch *Collateral Damage: Social Inequalities in a Global Age* spricht er von einem „individualism by decree“ um zu verdeutlichen, inwiefern die Abwälzung von Verantwortung auf die Einzelnen Teil einer bewussten Politikstrategie sind (Bauman 2011).

²² Dieser breitere zeitdiagnostische Horizont der Depolitisierungstendenz kann hier nicht weiter behandelt werden. Die Sorge um die Gefahren, die mit dem Feldzug gegen das Politische für die Demokratie verbunden sind, bis hin zur akuten Angst vor einem technokratischen Überwachungsstaat mit offen faschistischen Zügen, ist ein verbindendes Moment in gegenwärtigen Kritiken des Neoliberalismus. Exemplarisch: Giroux (2011 u. 2014). Eine immens erhellende Analyse der neoliberalen De-Politisierungs- und Anti-Demokratie-Tendenz stammt vom Wirtschaftshistoriker Philip Mirowski (2009, insb. 436 ff.).

dessen gegenwärtige Tendenzen, die den katastrophischen Horizont auf breiter Basis im Vorstellungsraum der Gegenwart verankern.

Unverhohlener denn je ist die Politik in den hegemonialen Sphären der westlichen Welt seit den Anschlägen auf das World Trade Center 2001 und der Weltfinanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 in den Horizont einer Logik der Katastrophe und einer Politik des Überlebens um jeden Preis gerückt. Auf Dauer gestellter Kriegszustand angesichts multipler Bedrohungen, permanente Gefährdungslagen, fortwährende Knappheit von Ressourcen, vom Zusammenbruch bedrohte Wirtschafts- und Finanzsysteme – all das vor dem Hintergrund eines globalen Ökosystems, das sich unaufhaltsam auf den kaum noch abzuwendenden Klimakollaps zubewegt: Wie dürfte es da ernstlich noch etwas anderes als die Vorbereitung auf das Äußerste geben? Ist nicht das Fit- und Hartmachen für einen unerbittlichen *struggle for survival* das Gebot der Stunde?

Bei allen Details, die hier nach Problematisierung verlangen, verblüfft doch zuvorderst immer wieder der Umstand, dass solche Lagebeschreibungen heute auf breiter Basis als unverrückbar und alternativlos präsentiert werden. Selbst progressive Kräfte stimmen in den verbreiteten Krisen- und Präventionsdiskurs ein, als seien nicht nur die relevanten Tatsachen schon weitgehend bekannt und allgemein etabliert, sondern auch ihre politischen Ausdeutung und damit die Konsequenzen, die es zu ziehen gilt. Woher rührt dieses unterschwellige Bewusstsein, dass die grundlegenden Eckpunkte der Weltlage und der damit angezeigten Orientierungen feststehen, und dass es sich dabei um die Vision kommender Katastrophen und somit um die Parameter eines sich stets verschärfenden Kampfes ums Überleben handelt?

Aus philosophischer Sicht stellt sich hier die Frage nach dem Werthorizont, der in diesen Lagebeschreibungen und den damit verbundenen Politiken zum Ausdruck kommt. Führt noch ein Weg heraus aus der Sackgasse von Regierungsformen, die durch umfängliche Prekarisierung des – zugleich für sakrosankt erklärten und als höchster Wert gefeierten – Lebens Unsicherheit und Angst zur zentralen Triebkraft von Individuen und Gemeinwesen machen? Gibt es Wege aus dem ewigen Kreislauf des Umschlagens von Politiken des Lebens in Politiken des Todes? Zeigt sich hier am Ende ein *tiefer Nihilismus*, der den Vorstellungshorizont der globalen Gegenwart in einen trostlosen Bann schlägt?²³ Hier öffnet sich eine Frageperspektive, die nur selten überhaupt noch als eine solche gesehen wird: Kann es wirklich das Leben, geschweige denn das *nackte* Leben sein, das menschliches Denken und Handeln ultimativ orientiert? Im Nihilismus-Vorwurf kommt in verdichteter Form die Überzeugung zum Ausdruck, dass die bloße Erhaltung, Verlängerung und womöglich Aussicht auf bescheidene Steigerung einer phantasielos definierten „Qualität“ des Lebens keiner substanziellen Sinngebung gleichkommt. Wenn es nur *das* ist, dann ist am Ende jeglicher Wert aus der menschlichen Existenz gewichen.²⁴

6. Ausblick: *Haltung reclaimed*

Was „Haltung“ zu einem zeitlos kraftvollen und bedeutsamen Konzept macht ist nicht zuletzt ihr quasi-metabolischer Vollzugsmodus: Wie gezeigt, umfasst Haltung unter anderem die Fähigkeit, Fremdes, ja selbst zutiefst Aversives mit spielerischem Geschick ins Eigene zu

²³ Für Evans und Reid liegen die Dinge an dieser Stelle klar; entsprechend vernichtend fällt ihr finales Verdikt über Resilienz aus: „Our journey across the resilience terrain forced us to appreciate the hidden depth of its nihilism, the pernicious forms of subjugation it burdens people with, its deceitful emancipatory claims that force people to embrace their servitude as though it were their liberation, and the lack of imagination the resiliently minded possess in terms of transforming the world for the better. We too have become exhausted by its ubiquitous weight and the chains it places around all our necks” (Evans & Reid 2015, S. 1).

²⁴ Vgl. wiederum Evans & Reid (2014, insb. S. 116-119). Der Nihilismus-Vorwurf verdiente eine ausführlichere Analyse, die ich hier aus Platzgründen nicht leisten kann.

konvertieren und in der Folge wenn auch nicht in identischer, so doch in hinreichend selbstähnlicher Form weiter zu existieren – mitsamt einer entsprechend im Sinne der jeweiligen Haltung dynamisch konfigurierten Umgebung (um nicht gleich wieder von „Weltbildung“ zu sprechen). Wie die Analyse der Resilienz verdeutlicht hat, ist ein wichtiger Aspekt dieses Musters auf das neoliberale Resilienz-Dispositiv der gegenwärtigen *global governance* übergegangen. *Die Krise als Chance* – dieser abgedroschene Slogan ist nur die Oberfläche, unter der sich die grundlegende Funktionslogik der Resilienz verbirgt. Eine solche wendige, metabolische Adaptivität eignet, gut systemtheoretisch, auch dem Resilienzdenken selbst. Daher steht die Kritik der Resilienz vor einer immensen Herausforderung. Welcher Weg führt überhaupt noch heraus aus der Sackgasse des biologischen und biopolitischen Denkraums, der sich in der Gestalt von Komplexitäts- und Systemtheorien, neo-organismischen und neo-vitalistischen Ansätzen und biosphärischen Ökologien zum alternativlosen Horizont über der intellektuellen Gegenwart zusammen zieht? Wie kann angesichts dessen verhindert werden, dass die Kritik der Resilienz vom herrschenden Deutungsmodell absorbiert und vereinnahmt wird, so dass das Resilienzdispositiv am Ende stärker, aktueller, besser angepasst, kurz: *noch resilienter* dasteht?

Am Schluss ihrer Genealogie der Resilienz verweisen Walker und Cooper nicht zufällig auf den dämonischen Großmeister des Systemdenkens, Niklas Luhmann – der die traurige Wahrheit über die Aussichten der Kritik in Zeiten der selbstreflexiven dynamischen Systeme ausspricht (vgl. Luhmann 1990). Walker und Cooper resümieren: „Almost by definition, complex systems internalize and neutralize all external challenges to their existence, transforming perturbation into an endogenous feature of the system and a catalyst to further self-differentiation“ (Walker & Cooper 2011, 157). Angewandt auf das Resilienzdenken bedeutet dies, dass es mit einer halbherzigen immanenten Kritik nicht getan sein kann. „In its tendency to metabolize all countervailing forces and inoculate itself against critique, ‘resilience thinking’ cannot be challenged from within the terms of complex systems theory but must be contested, if at all, on completely different terms, by a movement of thought that is truly counter-systemic.“ (ibid.)

Eine konsequent kritische Haltung der Resilienz gegenüber bestünde demnach in der resoluten Abwendung und Abkehr von ihr und von allem, was damit verbunden ist, dem gesamten damit aufgerufenen Denkraum und Vorstellungshorizont. Während die hiesige Analyse sich noch weitgehend innerhalb der Parameter eines erweiterten Resilienz-Diskurses bewegt hat, geht die Tendenz klar in Richtung einer rigorosen Abwehr dieses Deutungsdictats. Schluss mit der Resilienz! – es wird Zeit für *ganz andere* Formen des Denkens, Fühlens und Seins. So sehen es jedenfalls Evans und Reid, die sich unlängst in einem Artikel mit den folgenden bemerkenswerten Worten aus dem Resilienzdiskurs verabschieden:

[W]e are exhausted by resilience. Its nihilism is devastating. Its political language enslaving. Its modes of subjectivity lamenting. And its political imagination notably absent. This is why we have decided... to never write, publicly lecture or debate the problematic again. (Evans & Reid 2015, 4)

Ganz so einfach kann es am Ende aber auch nicht sein, auch wenn an der grundlegenden Revision gegenwärtiger Denkparameter kein Weg vorbei führt. Die Radikalabkehr von der Resilienz, die Evans und Reid hier mit Verve vollziehen, ist subjektiv nachvollziehbar, denn es muss hochgradig ermüden und intellektuell zermürben, sich durch Berge von Resilienzliteratur hindurch zu arbeiten. Verständlich ist die Abwendung vom Thema auch mit Blick auf die unweigerliche Problematik, die mit öffentlich vorgetragener theoretischer Kritik verbunden ist: das Kritisierte wird durch die Kritik weiter exponiert, sichtbar gemacht und tiefer im Diskurs verankert. Resilienz bleibt auch in der härtesten Kritik Thema, Angriffsfläche, Kristallisationspunkt und der entsprechende Diskurs schreibt sich somit fort. Gerade treffende, überzeugend präsentierte und weithin sichtbare Kritik kann Anlass und

Ansporn werden für das kritisierte Dispositiv, seine reflexiven und metabolisierenden Potenziale noch weiter zu entfalten.

Letztlich aber kann ein schlichtes Ignorieren des Themas nicht die Lösung sein, denn so wird das Feld einmal mehr kampflos den Aposteln der herrschenden Lehre überlassen. Begriffe wie Resilienz sind auch deshalb so wirkungsvoll, weil sie eine konstitutive Zweischneidigkeit aufweisen. Es ist in einem bestimmten Sinn natürlich durchaus positiv und insofern erstrebenswert, über Widerstandsfähigkeit und *coping*-Vermögen zu verfügen. Ja, sagen wir es noch deutlicher: Resilienz ist oft auch etwas Wünschenswertes – in einer noch nicht umfassend befriedeten Welt ist es allemal besser, resilient zu sein als es nicht zu sein. Und selbst in der flachen Ratgeberliteratur finden sich bisweilen bedenkenswerte Einsichten bezüglich wertvoller menschlicher Potenziale und den Möglichkeiten ihrer Kultivierung. Selbst die rhetorische Aufbereitung und sloganhafte Zuspitzung, die in populären Psycho-Kreisen gepflegt wird, kann manches Wahrheitsmoment transportieren. Initiativen, die die Resilienz gefährdeter Populationen oder bedrohter Ökosysteme stärken sollen, haben zumeist auch einiges für sich.

Resilienz verdient fundierte, detaillierte Analyse und Kritik, gerade weil sie *prima facie* als sinnvoll und aussichtsreich erscheinen kann und weil selbst informierte, besonnene und umsichtige Rezipienten leicht in das Wirkfeld und in den Deutungshorizont des Begriffs hinein gezogen werden können – und damit dann eben auch nicht ganz falsch liegen. Das Problem ist, dass sie sich auf diesem Weg auch die problematische Weltsicht, das halbierte Handlungsverständnis und die grundlegend entpolitisierende Orientierung mit einhandeln. Das berechtigte *bashing*, das Zurückweisen, das diesbezüglich angebracht ist, sollte jeweils den Weg durch die detaillierte Rekonstruktion und Analyse gehen. Aufklärung, genealogische Herleitung, Kartographierung des diskursiven Terrains tun not, ehe sich Wege in alternative Denk- und Imaginationsräume öffnen.

Eine Möglichkeit, einen solchen alternativen Weg zu beschreiten, führt über den wohlverstandenen Begriff der Haltung. Ein Denken der Haltung, das an die aristotelischen Einsichten wieder heranreicht, hätte das Potenzial, den diskursiven und imaginären Raum zurück zu erobern, den heute der Resilienzdiskurs besetzt und fatal vereinseitigt. Im Begriff der Haltung sind, das hat die obige Analyse *auch* gezeigt, die positiven Aspekte des Resilienzkonzepts aufgehoben: die gelassene Widerständigkeit, das Standhalten bei Gefahr und in unwirtlichen Terrains, die Gewitztheit im Finden situativer Lösungen und Taktiken. Bei der Haltung ist all dies aber nur ein Teilmoment, die Rückseite einer gestalterischen Wirkkraft, die das Ethische, Politische und Ästhetische verbindet und zur Weltbildung und Ethos-Transformation beiträgt. Haltung ist nicht denkbar ohne die aktiv-gestalterische Zugehörigkeit zu einem *ethos* und einem politischen Gemeinwesen. Dabei bedeutet Haltung gerade, dass sich diese Zugehörigkeit oft im Modus der Abhebung von bzw. der Variation, der Kritik oder gar der Abwehr des Etablierten manifestiert.²⁵ Haltung ist intrinsisch politisch, insofern sich die gemeinsame Sache des *demos* nur in und qua Haltung seiner Mitglieder manifestiert, entfaltet und entwickelt. Das ist nur möglich, wenn mit „Haltung“ eine eminent aktive Fähigkeit gemeint ist, in der die Kraft liegt, das jeweils Bestehende zu sprengen und zur öffentlichen Neuaushandlung zu bringen.

Haltung reclaimed: Aus Resilienz – diesem dünnen *ethos*-Surrogat für durch Austerität verödete Terrains – werde wieder Haltung, die weltbildende Kraft des Politischen.

Unter Bedingungen von Herrschaft, Unterdrückung, weltumspannender Abschöpfung

²⁵ Hierzu noch einmal Philipp Wüschner, der mit Haltung die Idee einer „Repräsentanz durch Abhebung“ verbindet und dazu auf Adornos Begriff der „schönen Stelle“ rekurriert: „Eine schöne Stelle beweist ihre Zugehörigkeit zu einem Ganzen, indem sie sich davon abhebt. Heldentaten sind somit die schönen Stellen der Geschichte, Organe die schönen Stellen eines Körpers so wie Aperçus die schönen Stellen eines Textes sind. Eine *schöne Stelle* ist daher auch, wenn wir jemandem zugestehen, Haltung bewiesen zu haben, obwohl die gegebene Situation den Bereich des *ethos* gesprengt hat.“ (Wüschner, *im Erscheinen*, XX)

und mutwillig verhängter Verknappung kann Haltung nur eins heißen: nicht Anpassung ans Bestehende, sondern Kampf gegen die Verhältnisse – selbst dann, wenn es den sicheren Untergang bedeutet. *Eleftheria i thánatos!*

Danksagung

Ich danke den Herausgebern des vorliegenden Bandes, Frauke Kurbacher und Philipp Wüschner, für zahlreiche erhellende Kommentare und Hinweise zu früheren Fassungen dieses Textes. Ein besonderes Dankeschön gebührt Jorinde Schulz, die mich auf eine Reihe von Schwachstellen hingewiesen und konstruktive Verbesserungsvorschläge beigesteuert hat.

Literaturverzeichnis

- American Psychological Association (2015). Resilience in a time of war: Tips for parents & teachers of elementary school children. <http://www.apa.org/helpcenter/kids-resilience.aspx> (26.08.2015).
- Bal, M. (2002). *Travelling Concepts in the Humanities. A Rough Guide*. Toronto: University of Toronto Press.
- Bauman, Z. (2011). *Collateral Damage: Social Inequalities in a Global Age*. Cambridge: Polity.
- Berndt, C. (2015). Resilienz. Das Geheimnis der psychischen Widerstandskraft. Was uns stark macht gegen Stress, Depressionen und Burn-Out. München: dtv.
- Bröckling, U. (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bröckling, U., Krasmann, S., & Lemke, T. (2000). *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, J. (2004). *Precarious Life: The Powers of Mourning and Violence*. London & New York: Verso.
- Butler, J. (2009). *Frames of War: When Is Life Grievable?* London: Verso.
- Eidelson & Soldz (2012). Does comprehensive soldier fitness work? CSF research fails the test. *Coalition for an Ethical Psychology. Working Paper 1*. http://www.ethicalpsychology.org/Eidelson-&-Soldz-CSF_Research_Fails_the_Test.pdf (24. August 2015).
- Esposito, R. (2011). *Immunitas: The Protection and Negation of Life*. Cambridge: Polity Press.
- Evans, B., & Reid, J. (2014). *Resilient Life: The Art of Living Dangerously*. Cambridge: Polity Press.
- Evans, B., & Reid, J. (2015). Exhausted by resilience: Response to the commentaries. *Resilience: International Policies, Practices and Discourses* 3(2), 154-159.
- Gebauer, T. (2015). Resilienz und neoliberale „Eigenverantwortung“. <https://www.medico.de/resilienz-neoliberale-eigenverantwortung-15984/> (26.08.2015).
- Giroux, H. A. (2011). *Zombie politics and culture in the age of casino capitalism*. New York etc.: Peter Lang.
- Giroux, H. A. (2014). *Neoliberalism's war on higher education*. Chicago: Haymarket Books.
- Glantz, M. D., & Johnson, J. L. (2002). *Resilience and development: positive life adaptations*. New York etc.: Kluwer.

- Gruhl, M. (2014). Resilienz – die Strategie der Stehauf-Menschen. Freiburg: Kreuz.
- Heidegger, M. (1924/2002). Grundbegriffe der aristotelischen Philosophie, GA 18, Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Heidegger, M. (1930/1983). Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. Freiburger Vorlesung im Wintersemester 1929/30, GA 29/30, Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Heller, J. (2013). Resilienz: 7 Schlüssel für mehr innere Stärke. München: Gräfe und Unzer.
- Lemke, T. (2000). Neoliberalismus, Staat und Selbsttechnologien. Ein kritischer Überblick über die *governmentality studies*. Politische Vierteljahresschrift 41(1), 31-47.
- Lessenich, Stephan (2009): Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In: Dörre/ Lessenich/Rosa, Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte, Frankfurt a.M., S. 126–177.
- Luhmann, N. (1990). Word society as a social system. In: *Essays on self-reference*. New York: Columbia University Press, 175-190.
- Maasen, S., & Sutter, B. (2007). On willing selves: Neoliberal politics vis-a-vis the neuroscientific challenge. Basingstoke: Palgrave.
- Merk, U. (2015). Vom Trauma zur Resilienz. <https://www.medico.de/vom-trauma-zur-resilienz-15983/> (26.08.2015).
- Merleau-Ponty, M. (1966). Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: de Gruyter.
- Mirowski, P. (2009). Postface: Defining Neoliberalism. In: Mirowski P and Plehwe D (eds) (2009) *The Road to Mont Pèlerin: The Making of the Neoliberal Thought Collective*. Cambridge MA: Harvard University Press, 417-455.
- Neocleous, M. (2012). „Don’t be scared, be prepared“: Trauma-Anxiety-Resilience. *Alternatives: Global, Local, Political* 37(3), 188-198.
- Nietzsche, F. (1999/1881). Morgenröte / Idyllen aus Messina / Die fröhliche Wissenschaft. Herausgegeben von G. Colli und M. Montinari. Kritische Studienausgabe, Band München: dtv.
- Ranciére, J. (2010/1983). Der Philosoph und seine Armen. Wien: Passagen.
- Rorty, A. O. (2002/1988). Drei Mythen der Moralphilosophie. In: Stoecker, R. (Hg.). Handlungen und Handlungsgründe, Paderborn: mentis, 180-211.
- Schmidt, J. (2013). The empirical falsity of the human subject: new materialism, climate change and the shared critique of artifice. *Resilience: International Policies, Practices and Discourses* 1(3), 174-192.
- Sonderegger, R. (2010). „Wie emanzipatorisch ist Habitus-Forschung? Zu Rancières Kritik an Bourdieus Theorie des Habitus“, in: Lithes. Zeitschrift für Literatur- und Theatersoziologie, Heft 3, 2010, S. 18–39.
- United Nations Development Programme, United Nations Environment Programme, World Bank and World Resources Institute (2008). World Resources 2008: Roots of Resilience – Growing the Wealth of the Poor. Washington, DC: World Resources Institute.
- US Department for Homeland Security (2007). *The National Strategy For Homeland Security*. <http://www.dhs.gov/national-strategy-homeland-security-october-2007> (26.08.2015).
- von Freyberg, T. (2015). Resilienz in der Pädagogik. <https://www.medico.de/resilienz-in-der-paedagogik-16102/> (26.08.2015).
- Walker, J., & Cooper, M. (2011). Genealogies of resilience: From systems ecology to the political economy of crisis adaptation. *Security Dialogue* 42(2), 143-160.

Walker, B., & Salt, D. (2006). Resilience thinking: Sustaining eco-systems and people in a changing world. Washington, DC: Island Press.

Wüschner, P. (*im Erscheinen*). *Hexis und Euxia. Ein Konzept der Haltung im Anschluss an Aristoteles*. Hamburg: Felix Meiner.